



Anders gleich 1

Gedanken zu Unterschieden

Wochenbrief vom 24. Mai 2026

Letzte Woche durfte ich Mark Jost, unseren Immersionsbeauftragten, wieder einmal nach Manchester begleiten, wo wir unsere Partnerschulen besuchten.

Die Reise dieses Mal war überschattet vom tragischen Unfalltod des Rektors der Stretford Grammar School. Michael Mullins war von der ersten Stunde an ein begeisterter Unterstützer unseres Immersionsprogramms und vom ersten Jahr an durften Schülerinnen bzw. Schüler der KZU an seiner Schule ihre vier Monate in England verbringen. Wir halten Michael ein ehrendes Andenken und denken an seine Familie und seine Schule in dieser schweren

Zeit. Stretford Grammar School war die letzte, die wir dieses Mal besuchten und das Karten- und Blumenmeer im Empfangsbereich der Schule war überwältigend, die Sitzung mit seiner stellvertretenden Nachfolgerin zeigte, wie all die Kärtchen auch, welch grosse Lücke er hinterlässt.

Bei unseren Besuchen an diesen sechs englischen *Grammar Schools** fallen immer wieder zuerst die Unterschiede auf. In Manchester ist es fast logisch, dass einige Schulen grosse Gebäudebereiche aus rotem Backstein aufweisen. Es ist wohl der Eindruck, der jeder Besucherin dieser Stadt bleibt: Was die Bombardierung des Zweiten Weltkriegs überlebt hat, steht da in Millionen, ja wohl Milliarden, von *red bricks*.

Steht man dann vor dem Eingangstor, ist nur schon das komplett anders. Die KZU hat ein offenes Gelände, das ja sogar Teil eines Wanderweges ist. In England ist das nicht so: Da gibt es kein offenes Gelände, sondern Mauern und ein Tor. Man läutet, stellt sich vor, sagt, mit wem man einen Termin hat und wartet dann, bis es surrt und klickt und das grosse Eisentor aufgeht. Man muss sich dann am Empfang anmelden, muss noch einmal angeben, wen man besucht und kommt nur herein, wenn diese Person auch weiss, dass sie besucht wird. Man wird fotografiert, unterschreibt, dass man ist, wen man zu sein ausgibt und dass man sich benehmen wird und bekommt dann einen Ausweis um den Hals gehängt, auf dessen Bändel in grossen Lettern steht, dass man nur ein *Visitor* ist. (Wenn man wieder geht, muss man ordentlich auschecken, den Bändel abgeben und am Tor wieder warten, bis einen jemand rauslässt.)

Im Schulhaus fällt sofort auf, dass man sich anders gewandt. Das gilt nicht nur für die Schüler_innen in ihren Uniformen. Jeder Lehrer trägt mindestens Hemd und Krawatte und sicher keine Jeans. (Er trägt ganz sicher auch keine kurzen Hosen, was nicht den kühleren Temperaturen geschuldet ist, wie wir am sehr heissen Freitag dieser Woche feststellen konnten.) Höhere Schulfunktionäre, also Jahrgangsbetreuer oder Schulleiter, tragen Anzug





und Krawatte. Bei den Frauen übersetzt sich dies entweder in einen Hosenanzug oder aber ein vornehmes professionelles Kleid.

Die Treffen selbst verlaufen meist sehr ähnlich. Wiedersehensfreude bei bekannten Gesichtern oder aber Vorstellung, wobei man sofort «Duzis» ist, was in England bedeutet, dass man sich mit dem Vornamen vorstellt und anspricht. Dann kommt die Entschuldigung für das schlechte Wetter (auch wenn es, wie dieses Mal auch, gut ist) und dann kommt die Frage, ob man als Besucher Tee oder Kaffee haben möchte. Jahrelange Erfahrung hat uns gelehrt, dass es darauf nur eine vernünftige Antwort gibt: «*Tea, please.*» Da ist man auf der sicheren Seite. Je nach Schule kommt dieser Tee dann in einer Tasse mit Schul-Logo, oder in einer aus dem Sammelsurium im Lehrerzimmer. Die Tasse in Cheadle Hulme School war lustig, sie gehörte offensichtlich einem Fan einer auch bei uns recht beliebten amerikanischen Burger- und Pommes-Beilage. Auf der Tasse stand «*I put Ketchup on my Ketchup!*». Der Tee schmeckte mir da irgendwie weniger als anderswo.

Ein weiterer augenfälliger Unterschied ist, dass Unterricht an englischen Schulen einsehbarer ist als bei uns. Alle Schulzimmertüren haben ein grosses Fenster zum Gang hin, man sieht im Vorbeigehen, was im Unterricht läuft. Sowieso ist man hier offener, wie mir scheint. An einer Schule gibt es eine neue Verantwortliche für die KZU-Schüler_innen, die aber während der Sitzung gerade selbst unterrichtete. Überhaupt kein Problem, *come along, we'll go an meet her*, und auf gings zum Spanisch-Zimmer, wo die Schulleiterin anklopfte, die Türe öffnete und die Lehrerin kurz hinaus bat. Man lernte sich kurz kennen und weiter gings mit Spanisch für die Lehrerin, mit der Sitzung für uns.

Je genauer man hinsieht, desto besser sieht man dann aber immer auch, dass die Ähnlichkeiten grösser sind als die äusserlichen Unterschiede. Am Ende des Tages geht es in beiden Systemen um das Gleiche: Wir versuchen, Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg des Lernens voranzubringen. Oft ziehen diese dabei am selben Strick wie wir, immer wieder stehen ihnen aber Dinge im Weg, die mit gewissen Entwicklungsschritten zu tun haben und die einer optimalen Kooperation zuwiderlaufen. Dazu aber mehr beim nächsten Mal.

Eine gute Woche wünscht

Roland Lüthi, Rektor

*Eine *Grammar School* entspricht dahingehend am ehesten unseren Gymnasien, als man eine Eintrittsprüfung schreiben muss und sie am Ende mit einem Zertifikat verlässt, das ein Studium an einer universitären Hochschule ermöglicht.